




Intelligent wachsen! Heidelberger Stadtwachstum nachhaltig gestalten

#heidelbergrüner



GRÜN
GRÜNER
HEIDELBERG

Am 26. Mai
Liste 2
Grün wählen



www.GrüneHD.de

Heidelberg, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100



5. September 2018 – Aktualisierung 14.01.2019

Intelligent wachsen! **Heidelberger Stadtwachstum nachhaltig gestalten**

Ergebnispapier des AK „Wachsende Stadt“ (Jan. – Sep. 2018)

Mitwirkung: Beate Deckwart-Boller, Luitgard Nipp-Stolzenburg, Ilona Trotter, Marilena Geugjes, Manuel Steinbrenner, Burkhard Margies, David Esders, Philipp Kober, Peter Gutsche, Florian Kollmann

Heidelberg wächst – und das ist auch gut so. Heidelberg ist eine attraktive und lebenswerte Stadt, in der sich viele Menschen wohlfühlen. Mit der Bahnstadt und den Konversionsflächen besteht die Chance, noch mehr Menschen Raum zu geben und wir Grüne freuen uns darüber. Dabei ist klar: wenn immer mehr Menschen hierher kommen, bringt das auch Herausforderungen mit sich – sei es in Form von ökologischen Belastungen wie Versiegelung von Grünflächen, Bebauung von stadtklimatisch bedeutsamen Durchlüftungsschneisen und Zunahme des Verkehrs, sei es in Form von steigenden Wohnkosten. Dennoch steht Heidelberg als attraktive „Schwarmstadt“ deutlich besser da als viele andere Kommunen, die stattdessen schrumpfen und versuchen müssen, die Konsequenzen, die das für Wohlstand und Lebensqualität hat, in den Griff zu bekommen. Dass Heidelberg wächst und auch in den nächsten Jahren weiterwachsen wird, ist daher aus unserer Sicht eher Glücksfall als Belastung. Dieses Wachstum schafft Dynamik, ermöglicht Entwicklung und öffnet Gestaltungsräume.

Wir interessieren uns daher vor allem für die Chancen, die in neuen Entwicklungen liegen. Gerade für die Ziele einer grünen, nachhaltigen Stadtentwicklung bieten städtebauliche Entwicklungen enorme Möglichkeiten, sind doch die gewachsenen Strukturen häufig gerade nicht an nachhaltigen Zielen ausgerichtet. Sie entstammen stattdessen z.B. Entwicklungsparadigmen wie der „autogerechten Stadt“. Diese gilt es aus ökologischer Sicht zu überwinden und den Stadtraum so zu gestalten, dass er im Vergleich zum Status quo an Qualität gewinnt. Dabei bietet jede städtebauliche Entwicklung – egal, ob es um Wohnbebauung, Gewerbeflächen oder Infrastruktur geht – die Chance, urbanen Raum so zu gestalten, dass ökologische Kriterien auf dem höchsten städtebaulichen, architektonischen oder infrastrukturellen Niveau umgesetzt werden können. Werden die Möglichkeiten, die sich aufgrund neuer Materialien, neuer Mobilitätskonzepte, neuer Energiekonzepte usw. bieten, bei Neu- und Umbauprozessen konsequent zum Einsatz gebracht, stellen diese einen ökologischen Gewinn dar – und nicht in erster Linie einen neuen Flächenverbrauch.

Es gibt daher kein prinzipielles Ja oder Nein zu konkreten Städtebauprojekten – stattdessen kommt es uns immer auf die Qualität dessen an, was entstehen soll - und dessen, was dafür weichen muss. Wir Grüne stehen für eine anspruchsvolle Umsetzung städtebaulicher Maßnahmen, die die Möglichkeiten modernen, ökologischen, energieeffizienten Bauens verbindet mit zeitgemäßen Mobilitätskonzepten, die über den fossil betriebenen Autoverkehr hinausweisen. Dabei werden Umbauflächen so gestaltet, dass am Ende einer Entwicklung im besten Fall mehr Grünflächen stehen als vorher – in jedem Fall aber qualitativ hochwertigere, die für Mensch und Natur eine echte Bereicherung darstellen.

Das vorliegende Papier fasst die für uns wichtigsten Prinzipien einer nachhaltigen Stadtentwicklung zusammen und schlägt Maßnahmen vor, mit denen wir diese in den nächsten Jahren in Heidelberg vorantreiben wollen.

Innenentwicklung vor Außenentwicklung

Heidelberg ist umgeben von hochwertigen Landschaftsräumen – mit dem Stadtwald, der einen großen Teil der Gemarkung einnimmt, den besonderen Naturräumen am Neckar und den landwirtschaftlich und gartenbaulich genutzten Flächen im Handschuhsheimer Feld sowie zwischen Pfaffengrund und Kirchheim. Diese Landschaftsräume haben für uns einen hohen Wert und wir wollen sie – trotz wachsender Bevölkerung – möglichst weitgehend erhalten. Deshalb stehen wir zum ökologischen Grundsatz „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“, also: Nachverdichtung vor Erschließung neuer Baugebiete im Außenbereich. Dabei ist uns bewusst, dass auch Nachverdichtung an Grenzen stößt, weil sie für die Nutzung von Freiräumen Konsequenzen mit sich bringt, die mitgedacht werden müssen. Innenentwicklung ist für uns deshalb mehr als nur Nachverdichtung. Die Entwicklung von Freiflächen als qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum, aber auch in ihrer stadtklimatischen und ökologischen Funktion, muss von Anfang an mitgedacht werden. Die Bahnstadt ist – von wenigen Hitzeinseln abgesehen – hierfür ein gelungenes Beispiel.

Gleichzeitig ist es aber auch die Bahnstadt, die immer mal wieder kritisiert wird: Vielen ist die Bebauung zu eintönig, die Gebäude strahlen nicht genug Identität aus und wirken austauschbar. Lebenswerte Quartiere sind daher für uns auch solche, die dem menschlichen Maßstab entsprechend gebaut sind – in denen die Bezugsgröße eher das einzelne Haus als der ganze Wohnblock ist. Hier fordern wir für künftige Entwicklungsprojekte eine kleinteiligere Vergabepolitik, die eine Vielfalt unterschiedlicher baulicher Konzepte nebeneinander ermöglicht. Verbunden mit dem konsequenten Einsatz von Architektenwettbewerben wollen wir so eine bauliche Struktur ermöglichen, die identitätsstiftend wirkt und damit zu einer hohen Lebensqualität beiträgt.

Innenentwicklung bedeutet für uns auch eine klare Definition der Grenzen zwischen Innen und Außen. Städtebauliche Entwicklungen bieten die Chance, Übergänge klar zu gestalten – und damit auch eine baulich gestaltete Aussage darüber zu treffen, wo der Innenbereich, in dem das Wachstum stattfinden soll, endet und der Außenbereich, der als Landschaftsraum erhalten bleiben soll, beginnt. Auch hierfür bietet die Bahnstadt wiederum ein sehr positives Beispiel: mit den Terrassen hin zur westlich angrenzenden landwirtschaftlichen Nutzung wurde eine Struktur geschaffen, die auch durch den Niveauunterschied eine eindeutige Bebauungsgrenze räumlich erlebbar macht und damit ein klares Statement für den Erhalt des dahinterliegenden Landschaftsraums abgibt. Gerade für die Debatte um die Grenzen des Wachstums am Klausenpfad zwischen Neuenheimer und Handschuhsheimer Feld könnte dies ein Vorbild sein.

Dreifache Innenentwicklung: Die inklusive Stadt

Gute Innenentwicklung erfordert auch den Ausbau der sozialen Infrastruktur – also der Orte, an denen die Stadtgesellschaft sich begegnen und in Austausch treten kann, ebenso wie der Einrichtungen für Betreuung, Bildung und Kultur. Diese werden umso wichtiger, je heterogener unsere Gesellschaft wird. Heidelberg soll eine Stadt sein, in der Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus, mit und ohne Migrationshintergrund, mit unterschiedlichen sexuellen Identitäten und aller Altersgruppen gut nachbarschaftlich zusammenleben. Diesem Zusammenleben müssen wir Raum geben – in Stadtteilzentren, gut ausgestatteten Schulen und Kindergärten, in Kultureinrichtungen und Kneipen. Es ist klar, dass es dabei zu Spannungen kommen kann, wenn unterschiedliche Erwartungen an die Art und Weise bestehen, wie öffentlicher Raum genutzt wird. Die bleibende Debatte um die Altstadt ist dafür ein prominentes Beispiel. Öffentliches Leben braucht deshalb nicht nur ein lebendiges Stadtzentrum, sondern viele – auch unterschiedliche – Orte, an denen es stattfinden und sich entwickeln kann. Wenn Heidelberg intelligent wachsen soll, ist daher aus grüner Sicht eine dreifache

Innenentwicklung erforderlich, bestehend aus baulichen Maßnahmen, Gestaltung des öffentlichen Raums und Schaffung sozialer Infrastruktur.

Stadtklima und Grünflächen

Uns ist bewusst: Innenentwicklung schließt auch den Verbrauch von Freiflächen mit ein. Und zugebaute Baulücken können Luftströme blockieren, die für ein erträgliches Stadtklima erforderlich sind. Es ist daher wichtig und richtig, bei baulichen Entwicklungen im Innenbereich sehr genau zu hinterfragen, wie diese sich ökologisch auswirken. Dabei spielt neben der klimatischen Bedeutung von Freiflächen für uns immer auch ihr Wert als Lebensraum von Tieren und Pflanzen eine Rolle, genauso wie ihre Bedeutung für die Menschen – als Ort der Begegnung, des Naturerlebnisses, der Erholung. Hier seien beispielhaft Biotope, Parkanlagen, Hundewiesen, Gemeinschaftsgärten etc. genannt. In all diesen Belangen sind Grünflächen nicht gleichwertig, sondern unterscheiden sich stark. Gerade diese Qualität von Flächen macht für uns aber aus, ob sie erhaltenswert sind oder ob eine Baumaßnahme die Chance bieten könnte, Qualität sogar noch zu verbessern. Für uns gilt: Qualität und Bedeutung einer zu bebauenden Fläche für Biodiversität, Stadtklima sowie als öffentlicher Begegnungsraum sollen auch die Anforderungen an mögliche Bauprojekte bestimmen - je höher der Wert, desto anspruchsvoller muss der neu entstehende öffentliche Raum gestaltet werden.

Dazu kann zum Beispiel die intensive Nutzung von Fassaden- und Dachbegrünung beitragen, die gezielte Entseigerung von bereits bebauten Flächen im Rahmen von Bauprojekten oder die Schaffung von Wasserflächen, die in heißen Sommern zur Kühlung beitragen. Wenn grasbewachsene Restflächen bebaut werden, dafür aber im Rahmen der Neuentwicklung qualitativ hochwertige Grünflächen entstehen, die Aufenthaltsqualität mit guten Rahmenbedingungen für hohe Biodiversität und unversiegeltem Boden für die Versickerung von Regenwasser verbinden, stellt dies trotz des Verlusts der Grasfläche einen ökologischen Gewinn dar. Daran messen wir Bauprojekte im Innenbereich. Die Grüne Fraktion hat hierzu einen Grünflächenschlüssel beantragt, der analog zum Stellplatzschlüssel beim Bau von Wohneinheiten zur Schaffung von Grünfläche verpflichtet.

Nachverdichtung im Bestand

Wir setzen uns auch dafür ein, mehr Wohnraum zu schaffen, ohne dafür zusätzliche Flächen zu verbrauchen. Dafür wollen wir Bebauungspläne für eine Nachverdichtung im Bestand öffnen und somit – gerade in stark nachgefragten Quartieren – die Aufstockung bestehender Gebäude ermöglichen. Eine Debatte darüber, wo und in welchem Ausmaß Heidelberg auch höhere Gebäude verträgt und wie diese baulich ansprechend gestaltet werden können, halten wir daher für notwendig. Auch die mehrgeschossige Nutzung – sowohl über als auch unter Erde – von bisher ebenerdigen Parkflächen nutzt begrenzt vorhandene Flächen effizienter und muss vorangetrieben werden. Hierzu gehört auch eine effiziente Ausnutzung der Erdgeschosse. Weiterhin kann eine flexible Bauweise auf veränderte Lebenssituationen reagieren und damit eine angemessenere m²/Kopf-Belegung fördern. Zur Nachverdichtung im Bestand gehört außerdem ein gezieltes Baulückenmanagement, das noch vorhandene Potentiale in bestehenden Quartieren erkennt und, angepasst an die jeweilige Umgebung, erschließt. Wichtig ist uns, dass auf diese Weise – gerade in attraktiven Stadtteilen – nicht nur hochpreisige Wohnflächen entstehen, sondern dass eine solche Nachverdichtung im Bestand durch die Schaffung bezahlbaren Wohnraums auch dafür genutzt wird, die soziale Mischung zu verbessern.

Nicht zuletzt wollen wir auch den Leerstand aktivieren und gezielt auf den Markt holen. Auch temporär leerstehende Gebäude bieten sich z.B. für Zwischennutzungen an, die mit spannenden Ideen neue Dynamiken in bestehende Quartiere bringen können. Wie gut das gelingen kann, hat das Künstlerdorf PHVision im letzten Sommer in beeindruckender Weise gezeigt. Wir sind überzeugt, dass auch kleinteiligere Zwischennutzungen mit viel Charme einen Beitrag zu lebendigen Quartieren und zum Wachsen kreativer Netzwerke beitragen können. Das wollen wir gerne unterstützen!

Nachhaltig bauen

Ökologisch verträglich zu wachsen heißt jedoch nicht nur, den Flächenverbrauch zu begrenzen oder den neu entstehenden Außenbereich nach ökologischen Maßstäben zu gestalten. Auch die Errichtung der Gebäude selbst bietet große Potentiale für ein ressourcensparendes Vorgehen. Zu lange waren wir dabei auf die Energiebilanz der Häuser nach ihrer Fertigstellung fixiert – relevant ist dagegen auch die „graue“ Energie, die für die Produktion von Baumaterialien oder auch für die Entsorgung von Bauschutt aufgewendet wird. Die Grüne Fraktion hat für die Konzepterstellung der sogenannten „Heidelberger Energiekonzeption“ eine halbe Personalstelle in den aktuellen Haushalt hineinverhandeln können.

Eine innovative, ökologische Alternative stellt die Leichtbauweise – vor allem mit Holz – dar. Damit lassen sich Häuser nicht nur mit einem deutlich geringeren Materialaufwand errichten. Der verwendete Baustoff lässt sich darüber hinaus auch relativ unkompliziert auseinanderbauen und wiederverwerten. Gerade eine für ihre Innovationskraft bekannte Stadt wie Heidelberg ist prädestiniert, die großartigen Chancen dieser Bauweise zu nutzen: wir haben hier mit der Bahnstadt bereits die größte Passivhaussiedlung der Welt – der nächste logische Schritt ist aus unserer Sicht, auf einer der in den nächsten Jahren in die Entwicklung gehenden Flächen auch die größte moderne Holzbausiedlung der Welt zu errichten! Dafür werden wir uns einsetzen.

Wichtig ist es auch, die Energieversorgung während der Lebensdauer eines Gebäudes zu betrachten. Hier kommt zunehmend Digitalisierung zum Einsatz. Unter dem Stichwort Smart Grid lässt sich die Versorgung bedarfsgerecht steuern. Quartierslösungen bieten dank einer gebäudeübergreifenden Vernetzung eine optimale Verteilung und Speicherung von Energie.

Wohnen und arbeiten: Stadt der kurzen Wege

Selbst wenn wir Freiflächen soweit möglich erhalten, bauliche Entwicklungen zur ökologischen Aufwertung des öffentlichen Raums nutzen und Neubauten in nachhaltiger Bauweise errichten – eine wachsende Stadt bringt immer auch einen wachsenden Mobilitätsbedarf mit sich. Wird dieser Mobilitätsbedarf mit dem mit Verbrennungsmotor betriebenen Auto gedeckt, wird die ökologische Bilanz des Bevölkerungswachstums kaum positiv zu wenden sein. Wir Grüne stehen daher konsequent für eine Stärkung von ÖPNV und Radverkehr und wollen dafür insbesondere auch neue Chancen digitaler Medien für die intelligente Vernetzung verschiedener ökologischer Verkehrsmittel inklusive eines elektrisch betriebenen Individualverkehrs nutzen.

Die meisten Menschen nutzen das private Auto, weil es oft als die schnellste, bequemste und flexibelste Möglichkeit erscheint, um alltägliche Wege zwischen Wohnung, Arbeitsplatz und Orten der Freizeitgestaltung zu bewältigen, unabhängig davon, ob dem wirklich so ist. Empirische Studien haben nachgewiesen: je dichter und je Nutzungsgemischter städtische Bereiche gestaltet sind, desto weniger Menschen besitzen ein eigenes Auto – und desto weniger Emissionen, wie Lärm, CO₂, Stickoxide und Feinstaub, verursacht die in diesen Bereichen stattfindende Mobilität. Eine nachhaltig wachsende Stadt muss daher für uns zwingend eine Stadt der kurzen Wege sein, in der Wohnen, Gewerbe sowie soziale und kulturelle Infrastruktur so nah beieinander liegen, dass es einfach praktischer ist, mit dem Fahrrad oder zu Fuß unterwegs zu sein. Bei der Entwicklung neuer Quartiere legen wir daher höchsten Wert auf eine möglichst gemischte Nutzung.

Denn Heidelberg braucht nicht nur Wohnraum – auch gut angebundene, attraktive Gewerbeflächen werden benötigt. Diese sollten nur in Ausnahmefällen in reinen Gewerbegebieten am Stadtrand entwickelt werden, z.B. für emissionsintensive Betriebe, gerade aus dem Bereich des Handwerks. Bürogebäude müssen jedoch aus unserer Sicht nicht zwingend in ein Gewerbegebiet. Denn dies führt nicht nur zu Pendler*innenverkehr, sondern es entstehen auch Gebiete, die nach Feierabend brachliegen und mehr als die Hälfte der Zeit nicht genutzt werden. In einer Stadt, in der nutzbare Flächen knapp sind, können wir uns das nicht leisten! Stattdessen setzen wir uns für die Schaffung „Urbaner Quartiere“ ein, die gewerbliche und Wohnnutzung nebeneinander vorsehen. Beispielhaft

könnte die Fläche des derzeitigen Betriebshofs zu einem solchen urbanen Quartier entwickelt werden – mit Gewerbeflächen in Innenstadt- und Bahnhofsnähe, attraktiven Wohnflächen auf unterschiedlichen Preisniveaus und einem relevanten Anteil lebenswert gestalteten öffentlichen Raums, der zur Begegnung und zum Austausch einlädt.

Und die Kosten?

Gut ausgebaute soziale Infrastruktur, attraktiv gestalteter öffentlicher Raum und ökologisches Bauen – trägt das nicht zu einem Problem bei, das in Heidelberg ohnehin schon besteht: steigenden Wohnkosten? Und wenn sich nur wohlhabende Menschen das Wohnen in Heidelberg leisten können – wie soll dann eine inklusive Stadt entstehen? Es besteht kein Zweifel: es wollen mehr Menschen in Heidelberg wohnen, als der vorhandene Wohnraum aufnehmen kann. Und auch der erhebliche Zubau der nächsten Jahre wird dieses Verhältnis nicht umkehren. Möglicherweise steigern attraktiv gestaltete neue Quartiere sogar den Sog nach Heidelberg. Immer mehr zu bauen, wird das Problem also nicht lösen. Wo aber die Nachfrage größer ist als das Angebot, wird der Preis nicht sinken – ökologische Auflagen haben daher einen recht begrenzten Einfluss auf die Gesamtkosten. Auf das Ausspielen preisgünstigen Wohnens gegen ökologische Kriterien lassen wir uns deshalb nicht ein!

Denn die Preisbildung folgt in erster Linie dem Grundstückspreis. Ein Gebäude in Heidelberg zu errichten ist nicht teurer als im Odenwald – das Grundstück, auf dem es errichtet wird, dagegen schon. Deshalb wollen wir Maßnahmen vorantreiben, die helfen, Wohnkosten vom Grundstückspreis zu entkoppeln. Dazu gehört für uns eine aktive städtische Bodenpolitik. Wo immer dies möglich ist, sollte die Stadt selbst die Flächen erwerben, die zur Entwicklung anstehen. Dafür haben wir uns bereits bei den Konversionsflächen mit Erfolg eingesetzt. Wir wünschen uns jedoch eine noch aktivere Rolle der Stadt. Denn für eigene Grundstücke können im Rahmen städtebaulicher Verträge Auflagen gemacht werden, die zum Beispiel die (auch ökologische!) Aufwertung des öffentlichen Raums oder die Beteiligung an der Schaffung sozialer Infrastruktur zur Bedingung von Vergaben machen. Vor allem aber kann die Stadt ihre eigenen Flächen auch in Erbpacht vergeben, statt sie zu verkaufen. In einem überhitzten Markt, der vor allem von steigenden Grundstückspreisen getrieben wird, ist dies ein vielversprechender Mechanismus, um Baukosten zu senken – denn es muss eben nur der Bau selbst bezahlt werden, der Grundstückspreis entfällt. Dadurch entgehen der Stadt kurzfristig Einnahmen, aber dafür behält sie langfristige Gestaltungsspielräume. Für uns wäre das eine lohnende Investition in die Schaffung einer inklusiven Stadt.

Wir unterstützen darüber hinaus Bestrebungen, bei der Entwicklung von Baugebieten Quoten für sozialen Wohnungsbau einzuziehen. Denn diese gewährleisten nicht nur ein Mindestniveau an sozialer Durchmischung. Sie bieten außerdem einen Rahmen, Investoren bei der Gestaltung von Quartieren – ob in ökologischer, freiräumlicher oder sozialer Hinsicht – mit in die Pflicht zu nehmen.

Deshalb setzen wir uns für eine flexible Sozialquote ein, bei der Investoren in einer Aushandlung mit den städtischen Ämtern den Anteil an Sozialwohnungen senken können, wenn sie dafür eine höhere „Gemeinwohrendite“ erbringen – also zum Beispiel eine anspruchsvoll gestaltete öffentliche Grünfläche errichten oder sich am Bau eines Kindergartens beteiligen. Selbstverständlich ist dies kein Weg, sich von der Errichtung preisgünstigen Wohnraums freizukaufen! Ausgehend von einer Standardquote von z.B. 30% muss genau definiert werden, in welchem Entwicklungsgebiet welche Spielräume bestehen. Aber es schafft die nötige Flexibilität, die jeweils für ein bestimmtes Gebiet sinnvollste und nachhaltigste Lösung zu finden.

Ein weiterer wichtiger Baustein zur Schaffung einer inklusiven Stadt ist die Förderung von genossenschaftlich organisierten solidarischen Wohnprojekten. Wir sind froh und stolz, dass in Heidelberg in den letzten Jahren eine lebendige Szene entstanden ist, aus der heraus bereits erste Projekte realisiert wurden – weitere sind gerade im Entstehen. Wir sind aber auch überzeugt: da ist noch viel mehr möglich! Solidarische Wohnprojekte tragen dazu bei, ein Quartier lebendig zu prägen.

Sie bieten aber auch einen Rahmen, in dem ein Miteinander von Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und von Alt und Jung und von Menschen mit und ohne Behinderung gelingen kann, das mithilfe, kostenbedingte Verdrängungseffekte aufzuhalten. Dabei wollen wir sie unterstützen und anregen, dass den bestehenden Projekten weitere nachfolgen! Denn solidarische Wohnprojekte sind für uns nicht nur eine Keimzelle urbanen Lebens. Vielmehr ist die Stadt als Ganzes selbst ein – ziemlich großes! – solidarisches Wohnprojekt, das wir inklusiv gestalten wollen.

Fazit

Dass Heidelberg wächst und große Entwicklungsflächen aufweist, ist keine Belastung, sondern eine historische Chance! Wer nur den Status Quo verteidigt, verzichtet darauf, diese Chance aktiv zu gestalten. Wir dagegen wollen sie nutzen: für einen lebenswerten, attraktiv gestalteten, ökologisch wertvollen öffentlichen Raum. Für nachhaltig und innovativ gebaute,utzungsgemischte Quartiere mit kurzen Wegen, für die das Fahrrad besser geeignet ist als das Auto. Und für eine inklusive Stadt, die so gestaltet ist, dass sie Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen und Lebenslagen bezahlbar Raum bietet. In diesem Sinne wollen wir unsere wachsende Stadt weiterentwickeln.

*Mehr Infos über unser Programm und unsere Kandidaten*innen finden Sie unter **www.GrüneHD.de***

Sie haben Fragen, Anregungen oder Kritik?

*Schreiben Sie uns eine E-Mail an: **kreisverband@gruene-heidelberg.de***